

Welche Geschichte? Wessen Geschichte?

Die amerikanischen Konföderierten-Denkmäler und der Kampf um das Erinnern

Einleitung

Die Stimmung in New York war schon seit längerem aufgeheizt, als eine kleine Menschenmenge an diesem schwülen Sommerabend in wütender Entschlossenheit den Broadway hinuntereilte. Angekommen im Bowling Green, einem kleinen Park im Süden von Manhattan, kletterten einige Personen über einen Zaun und begannen, Seile über die vor ihnen stehende Statue zu werfen. In kürzester Zeit rissen sie das Reiterstandbild von seinem Sockel und ließen es zu Boden stürzen, wo es vom Jubel der Anwesenden begleitet in mehrere Einzelteile zerbrach.

Die Szene mag sich gut einfügen in eine Zeit, in der zunächst in den USA, später auch in der restlichen westlichen Welt, im Zusammenhang der Proteste gegen Rassismus und Polizeigewalt Denkmäler gestürzt, beschädigt oder mit Schmähungen versehen werden. Doch die aufgebrachten New Yorker waren keine ›Black Lives Matter‹-Demonstrierenden, die einen vermeintlichen Rassisten vom Sockel holen wollten. Man schrieb den 9. Juli 1776 und in New York war gerade unter Anwesenheit von George Washington die fünf Tage zuvor in Philadelphia unterzeichnete Unabhängigkeitserklärung verlesen worden. Auf Initiative der revolutionären Gruppierung der ›Sons of Liberty‹ wurde daraufhin die zwei Tonnen schwere Statue des britischen Königs Georg III. zu Fall gebracht. Doch dabei sollte es nicht bleiben: Alle Symbole königlicher Autorität wurden entfernt, sei es das Wappen im Gerichtsgebäude oder das Porträt aus dem Ratssaal, das auf der Straße verbrannt wurde. Sogar Tavernenschilder, die von Kronen geziert wurden, rissen die Revolutionäre herunter.¹ Die Aussagekraft der Zerstörung war eindeutig: Hier wurde kurzer Prozess mit dem *status quo* gemacht. Der König, zu dem die amerikanischen Kolonisten trotz aller Unzufriedenheit so lange loyal geblieben waren, wurde zur *persona non grata*, der Bruch mit ihm musste auch im Stadtbild deutlich werden.

Es würde zu weit führen, die aktuellen Vorkommnisse in eine spezifische amerikanische Tradition zu stellen,² doch zeigt die Begebenheit von 1776 zumindest eins: Neu sind sie nicht. Das Beseitigen von Denkmälern und anderen Herrschaftssymbolen wird seit jeher in Krisen- und Umbruchszeiten praktiziert, um veränderte Machtverhältnisse deutlich zu machen oder

1 Marks 1981, 64–66.

2 Lawler 2020a.

Symbole vergangener Herrschaft dauerhaft aus der öffentlichen Wahrnehmung zu entfernen. Bereits im alten Ägypten und im antiken Rom kann das Zerstören von Herrscherstatuen als Mittel der Geschichtspolitik beobachtet werden. In der Frühen Neuzeit entfernten im Zuge der Reformation Calvinisten Bilder und Figuren aus Kirchen. Und in der Sowjetunion und anderen Staaten des Warschauer Paktes machte man kurzen Prozess mit allen öffentlichen Bildnissen Stalins, nachdem er 1961 vom Parteitag der KPdSU verdammt worden war und Chruschtschow die Entstalinisierung entschlossen vorantrieb.³

So wie mit dem Errichten von Denkmälern immer eine bestimmte Intention verfolgt wurde (die Statue Georgs III. wurde erst 1770 eingeweiht und war aus Dankbarkeit für die Rücknahme der Stempelsteuer in Auftrag gegeben worden), so sind auch mit der Entfernung stets bestimmte Ziele verbunden. Mal trifft der Denkmalsturz dabei auf allgemeine Zustimmung (man denke z.B. an den Fall der Statue Saddam Husseins in Bagdad), mal ist er Ausdruck und Anlass gesellschaftlicher Konflikte, symbolträchtig ist er in jedem Fall.

Die Symbole der Konföderation in der Kritik

Auch die aktuelle Debatte um den Verbleib von Denkmälern und Namenswidmungen, die an militärische und politische Persönlichkeiten der Konföderierten Staaten von Amerika – also des Südens, der im Bürgerkrieg für den Erhalt der Sklaverei kämpfte – erinnern, ist keine neue. Doch der durch einen Polizeieinsatz verursachte Tod von George Floyd im Mai 2020 und die folgenden antirassistischen Proteste lenkten durch ihre Vehemenz eine neue Aufmerksamkeit auf die Kontroverse zur Gedenkkultur und zum Umgang mit dem Erbe des Südens. So beschmiereten, beschädigten und zerstörten Demonstranten neben Columbus-Denkmalern vor allem solche aus dem Kontext der Konföderation, und zahlreiche Stadtverwaltungen begannen, wie in Houston, Richmond oder Raleigh, Statuen aus ihrem Stadtbild zu entfernen, über die schon seit längerem gestritten wurde. Zu stark schien die Verbindung zu Rassismus, Sklaverei und Gewalt, als dass man die Denkmäler der Bevölkerung weiter im öffentlichen Raum zumuten wollte.

Besonders nach rassistischen Gewalttaten war die Diskussion über die steinernen Erinnerungen an die kurzlebigen Konföderierten Staaten schon zuvor immer wieder aufgekommen: So vor dem Tod Floyds zuletzt 2015, als der 21-jährige *white supremacist* Dylann Roof in einer Kirche in Charleston neun Afroamerikaner erschoss. Als nach der Tat Fotos von Roof auftauchten, auf denen er mit der konföderierten Kriegsflagge in der einen und einer Schusswaffe in der anderen Hand zu sehen war, setzte sich eine Bewegung in Gang, die auf die Entfernung ebenjener Flaggen von öffentlichen Gebäuden und Plätzen, wo sie im Süden so oft anzutreffen war, drängte, und damit vielerorts Erfolg hatte.⁴

Stand zunächst die ›Battleflag‹ im Fokus, weitete sich der Protest schnell aus, und zielte auch auf weitere Symbole wie Statuen, Straßennamen oder Stadtwappen. Dabei zeigte sie

3 Speitkamp 1997, 9–10.

4 Balleck 2018, 246–247; Cunningham 2017, 145–149.

sich erfolgreich: In South Carolina und Alabama wurden konföderierte Flaggen vom Kapitol entfernt, im Memphis baute man die Statue von Nathan Bedford Forrest, Südstaatengeneral und Führungsfigur des Ku-Klux-Klan, ab, und in New Orleans stimmte der Stadtrat für die Entfernung der Statuen von Konföderationspräsident Jefferson Davis und den Generälen Robert E. Lee und P.G.T. Beauregard sowie eines Obeliskens, der an den gewaltsamen Aufstand der rassistischen White League gegen die Stadtregierung im Jahr 1874 erinnerte. Der damalige Bürgermeister von New Orleans, Mitch Landrieu, veröffentlichte nach der heftig umstrittenen Entfernung der Statuen ein Buch zur Debatte, in dem er auf die problematische Erinnerungskultur und den anhaltenden Rassismus in der amerikanischen Gesellschaft einging.

Die Entscheidung des Stadtrates der Kleinstadt Charlottesville in Virginia, die Denkmäler zweier Generäle abzubauen, führte im August 2017 zu einer rechtsextremen Massenkundgebung unter dem Motto ›Unite the Right‹, bei der einer der Teilnehmer mit seinem Auto in eine Gruppe von Gegendemonstranten fuhr und eine junge Frau tötete. Nur wenige Tage nach dem Mordanschlag schaltete sich US-Präsident Donald Trump in die Denkmaldebatte ein und twitterte: ›Sad to see the history and culture of our great country being ripped apart with the removal of our beautiful statues and monuments.‹ Trump schloss sich damit den Kritikern an, die im Entfernen von konföderierten Denkmälern und Flaggen ein Auslöschen von Geschichte sahen, und die kulturelle Eigenständigkeit des amerikanischen Südens betonten. ›You can't change history, but you can learn from it‹,⁵ ließ er ebenfalls seine Twitter-Follower wissen und rückte die Statuen und Symbole der Konföderation so ins Licht eines gemeinsamen historisch-kulturellen Erbes, dem auch eine wichtige Erziehungsfunktion zukam. Es sind die Standardargumente derjenigen, die für den Erhalt der Statuen eintreten: Geschichte könne nicht rückgängig gemacht werden, die Denkmäler seien Teil der kulturellen Identität des Südens, mit dem Verschwinden der Statuen verblasse auch die historische Erinnerung.

Doch um wessen und welche Geschichte geht es hier eigentlich? Erinnern die Denkmäler tatsächlich in erster Linie an den alten Süden und seine kulturellen Eigenheiten oder senden sie nicht auch heute eine Botschaft von Hass, Rassismus und Unterdrückung, wie Aktivisten und Befürworter eines Abbaus behaupten? Und was würde aus dieser durch Statuen und Symbole vermittelten Geschichte gelernt werden können, von der Präsident Trump schrieb, beziehungsweise, drohen durch die Entfernung ebenjener Symbole blinde Flecken in der Geschichts- und Erinnerungskultur?

In einer 2022 aktualisierten Studie aus dem Jahr 2016 zählte das ›Southern Poverty Law Center‹ mehr als 2000 öffentliche Symbole, die in den Vereinigten Staaten ehrend an die Konföderierten Staaten, ihre militärischen und politischen Führer sowie ihre Soldaten erinnern.⁶ Neben über 700 Statuen und anderen Denkmälern handelt es sich dabei unter anderem um Flaggen, Feiertage oder Namensgebungen für Städte, Schulen, Parks, Highways und Kasernen.

Blickt man auf die Zeitpunkte, zu denen die Denkmäler errichtet worden waren, fällt auf, dass keines von ihnen aus der Zeit vor dem Bürgerkrieg oder dem Bestehen der Konföderation

5 Diamond 2017.

6 Whose Heritage 2022.

stammt. Erst in den 1890er Jahren setzte ein wahrer Erinnerungsboom ein, der im frühen 20. Jahrhundert seinen Höhepunkt erreichte und sich in den Stadtbildern des Südens manifestierte. Was waren die Umstände dieses Statuen-Booms, dessen Auswirkungen heute für solch erbitterte Kämpfe um das ›richtige‹ Erinnern verantwortlich sind? Der bereits erwähnte ehemalige Bürgermeister von New Orleans, Mitch Landrieu, schrieb in Bezug auf die vier entfernten Denkmäler in seiner Stadt:

»I believe that the four Confederate Monuments in New Orleans [...] never reflected what the true society of New Orleans, generations ago, actually felt when they were built. The structures reflected what the people who erected them, mostly ex-Confederate soldiers or sympathizers, believed because they had the power to build them and because they wanted to send a particular message.«⁷

Landrieu eröffnet hier also einen Gegensatz zwischen einer ›echten‹ Bevölkerung und den Errichtern der Statuen, die über Macht verfügten und mit den Bauten eine Botschaft senden wollten. So problematisch diese Dichotomie ist – auch die Erbauer der Denkmäler waren schließlich Teil der New Orleaner Gesellschaft –, liefert die Aussage doch einen ersten Anhaltspunkt, worum es beim Blick auf die Statuen gehen muss: Die Absicht, die mit dem Errichten verfolgt wurde und die Machtverhältnisse, die durch den Bau deutlich wurden. Wer verstehen will, mit welcher Intention die Denkmäler gebaut wurden und welche Geschichte sie letztlich repräsentieren, muss also auf die politischen Verhältnisse genau dieser Epoche um die Jahrhundertwende schauen.

Das Scheitern der Reconstruction

Nach dem Ende des Bürgerkrieges und der Befreiung der Sklaven stellte sich das Problem der Wiedereingliederung der Südstaaten in die Union. Der Demokrat Andrew Johnson, Nachfolger des kurz nach Kriegsende ermordeten Abraham Lincoln als US-Präsident, verfolgte anfangs eine moderate Linie und wollte die Südstaaten schnell und ohne große Anforderungen an die Gleichstellung der Schwarzen wieder in die Union aufnehmen. Ab 1866 übernahm der von den Republikanern dominierte Kongress jedoch die Kontrolle und setzte eine radikalere ›Reconstruction‹ gegen das Veto des Präsidenten durch.⁸

Mit den Reconstruction Acts von 1867 wurden die Staaten der ehemaligen Konföderation unter Militärverwaltung gestellt. Eine Aufnahme in die Union als gleichberechtigte Staaten sollte ihnen erst möglich sein, wenn sie sich neue, vom Kongress bestätigte Verfassungen gegeben, und den 14. Verfassungszusatz, der allen in den USA geborenen Menschen die Staats-

7 Landrieu 2019, 34.

8 White 2017, 40–55; Foner 2002, 176–184.

bürgerschaft und den Schutz ihrer Bürgerrechte garantierte, ratifiziert hatten.⁹ Zusätzlich musste schwarzen Männern das Wahlrecht gewährt werden, eine Vorgabe, die 1870 mit dem Verbot von Wahlausschluss aufgrund von »race, color, or previous condition of servitude« mit dem 15. Zusatzartikel auch ihren Platz in der Verfassung fand.

Die ›Radical Reconstruction‹ brachte im Süden erstmals Schwarze auf die politische Bühne. In allen verfassungsgebenden Versammlungen der elf südlichen Staaten saßen afroamerikanische Delegierte, in South Carolina und Louisiana bildeten sie sogar eine deutliche Mehrheit. In anderen Staaten konnten sie auf die südlichen Republikaner und Neuankömmlinge aus dem Norden, die verächtlich als *carpetbagger* bezeichnet wurden, zählen, und bildeten mit diesen progressiven Koalitionen.¹⁰ Für die Partei der Demokraten, die bisher im Süden tonangebend waren, die Sklaverei verteidigt hatten und die Interessen der Großgrundbesitzer vertraten, war dies ein Schlag ins Gesicht. Ihre politische Weltsicht baute auf der Idee der *white supremacy*, der Überlegenheit der weißen Rasse, auf.

Das Ende der Sklaverei hatte die Gesellschaftsordnung des Südens bereits stark erschüttert, doch die zurückhaltende Politik Andrew Johnsons, der die Reconstruction schon im Dezember 1865 für beendet erklärt hatte, hatte es den Südstaaten zunächst ermöglicht, ihr System weißer Vorherrschaft zu erhalten. Mit den Black Codes waren den Schwarzen grundlegende Bürgerrechte und Freiheiten verwehrt worden, sodass sie in einem der Sklaverei nicht ganz unähnlichen Status verblieben, außerdem waren sie gewaltsamen Übergriffen weißer Gruppierungen weitgehend schutzlos ausgeliefert.¹¹ Dass sich dies nun mit der Radical Reconstruction änderte und Weiße plötzlich Seite an Seite mit Schwarzen über neue Verfassungen debattieren sollten, dass Gleichberechtigung vom Norden mit militärischem Druck oktroyiert wurde, betrachteten die Anhänger der rassistischen Unterdrückung mit einer Mischung aus Abscheu und Konsterniertheit.¹²

Die Reaktion ließ nicht lange auf sich warten: Während die Führung der Demokraten ihren Widerstand gegen die Reconstruction zunächst aufgab, um eine Zukunft für die Südstaaten als gleichberechtigte Teile der Union zu ermöglichen, bildeten sich in den 1870er Jahren rassistische Gruppierungen, die die *white supremacy* gewaltsam wiederherstellen wollten. Der bereits 1865 gegründete Ku-Klux-Klan löste sich zwar 1871 offiziell auf, blieb in den meisten Bundesstaaten des Südens jedoch weiterhin aktiv, terrorisierte Schwarze und behinderte sie in der Ausübung ihres Wahlrechts. Neue paramilitärische Organisationen wie die Red Shirts oder die White League ermordeten sowohl Afroamerikaner, als auch weiße republikanische Politiker, und versuchten, wie 1874 in New Orleans, den gewaltsamen Umsturz.¹³

Trotz dieser bedrohlichen Lage zogen 1877 die letzten Bundestruppen aus dem Süden ab. Damit erfüllte Präsident Rutherford B. Hayes das Versprechen, mit dem er im ›Compromise of 1877‹ ins Amt gekommen war: Nach einer umstrittenen Wahl mit zahlreichen Unregel-

9 Downs 2019, 161–178; Hochgeschwender 2013, 118–120.

10 Rhodes 1920, 199.

11 Foner 2002, 199–201.

12 Richter 2017, 325–326.

13 Lemann 2006, 75–77; Steedman 2009.

mäßigkeiten und unklarem Ausgang zeigten sich die Demokraten bereit, den Republikaner Hayes unter bestimmten Bedingungen als Präsidenten zu akzeptieren. Die wichtigste dieser Bedingungen war der Abzug der verbliebenen Truppen aus Louisiana, South Carolina und Florida. Damit endete die Reconstruction und die Demokraten konnten die Kontrolle in allen Staaten des Südens erlangen.¹⁴ In der Folgezeit arbeiteten die *Redeemers*, wie der südliche Flügel der konservativen Demokraten genannt wurde, an einem Zurückdrehen der Reconstruction und der Wiederherstellung der *white supremacy*: Durch eine Reihe von Maßnahmen, die in fast allen südlichen Bundesstaaten verabschiedet wurden, wurden Schwarze massiv in ihrem Wahlrecht eingeschränkt. Da der rassistisch begründete Ausschluss von Wahlen dem 15. Verfassungszusatz widersprach, wählten die Staatslegislativen indirekte Exklusionsmechanismen.

Gängige Methoden waren die Wahlgebühren, die vor der Registrierung ins Wählerverzeichnis entrichtet werden mussten, Lese- und Schreibprüfungen oder neu geschaffene Bildungs- und Charaktervoraussetzungen, die oft an den Dienst in der Armee geknüpft waren oder arbiträr ein Verständnis der Rechte und Pflichten als Staatsbürger verlangten. Mit der ›grandfather clause‹ wurde sichergestellt, dass die Einschränkungen nicht auch Weiße in großer Zahl trafen: Wessen Großvater schon über das Wahlrecht verfügt hatte, der war von den besonderen Bedingungen ausgenommen.¹⁵

Nachdem Republikaner noch bis in die 1890er Jahre hinein immer wieder einzelne Wahlen im Süden gewinnen konnten, verfestigte sich durch den weitgehenden Ausschluss der Afroamerikaner von den Wahlen die Dominanz der Demokraten und das System der *white supremacy*. Zur Jahrhundertwende war im Süden de facto ein Einparteiensystem etabliert, das die Schwarzen von jeglicher politischen Mitbestimmung ausschloss und Wahlsiege für Republikaner unmöglich machte. Darüber hinaus wurde im gesamten Süden mit den sogenannten ›Jim Crow Laws‹ die Rassentrennung gesetzlich verankert und die sozioökonomische Benachteiligung der Afroamerikaner so institutionalisiert. Auch wenn die Segregation offiziell unter der Doktrin »separate but equal« lief, hatte sie in der Realität nichts mit der Bereitstellung getrennter, aber gleichwertiger Einrichtungen zu tun, sei es im Bereich der Transportmittel, der medizinischen Versorgung oder der Schulen.¹⁶

Trotz der Niederlage im Bürgerkrieg, der anschließenden Reconstruction und der militärischen Besatzung hatten die tonangebenden Eliten des Südens in Verbindung mit der Demokratischen Partei, wenn nicht das System der Sklaverei, so doch jenes der *white supremacy* aufrechterhalten können – abgesehen von der kurzen Unterbrechung der Reconstruction. Der Wunsch des Nordens nach nationaler Einheit und Versöhnung wog mit wachsendem Abstand zum Krieg immer stärker und ließ die Emanzipationsbestrebungen in den Hintergrund rücken. Die Reconstruction Acts waren, ebenso wie zwei Verfassungszusätze, verabschiedet, und die Südstaaten dazu gebracht worden, sich neue Verfassungen zu geben und den ehemaligen Sklaven formal das Wahlrecht zu gewähren. Die Republikaner im Norden sahen damit

14 White 2017, 330–333.

15 Finkelman 1992, 402–403.

16 Fremon 2000, 42–48.

ihre Pflicht als erfüllt an. Mit dem Abzug der Truppen und der Zusicherung, sich künftig nicht mehr in die Belange der Südstaaten einmischen zu wollen, legten die Republikaner den Grundstein für eine Versöhnung der Kriegsgegner und das Entstehen eines neuen amerikanischen Nationalismus – beides wurde freilich auf dem Rücken der Schwarzen ausgetragen, die im Süden zunehmend entrechtet wurden.¹⁷

Der Lost Cause und das neue Erinnern im Süden

Die Durchsetzung der *white supremacy* ging Hand in Hand mit dem Einsetzen eines neuen Gedenkens an die Konföderation. Mit den ›United Confederate Veterans‹ und den ›United Daughters of the Confederacy‹ gründeten sich 1889 und 1894 Organisationen, die zu den treibenden Kräften im Aufbau einer spezifischen konföderierten Erinnerungskultur wurden. Insbesondere dem Frauenverband gelang es, sich als Hüter des kulturellen Erbes des Südens zu stilisieren und ein bestimmtes Geschichtsbild in der öffentlichen Wahrnehmung zu verankern. Dazu gehörte beispielsweise die Lobbyarbeit für die Vermittlung eines positiven und apologetischen Bildes des Südens vor dem Bürgerkrieg und der Sklaverei im Schulunterricht.¹⁸

Ihr Hauptanliegen war aber die Gestaltung des öffentlichen Raumes zur Heroisierung der konföderierten Vergangenheit. Oftmals initiierten die beiden Verbände gemeinsam den Bau von Statuen, sammelten Gelder und organisierten den feierlichen Rahmen zu den Enthüllungen. Dabei konnten sie sich keineswegs auf einen breiten gesellschaftlichen Konsens stützen, lehnten Schwarze und viele weiße Republikaner doch den Bau von Denkmälern für die Konföderation ab. So war die Errichtung von Statuen und die Etablierung einer konföderierten Gedenkkultur von Beginn an politisch – als ein Versuch, eine gemeinsame weiße Geschichte zum einheitsstiftenden Element zu machen, das die weiße Bevölkerung an die Demokratische Partei binden und ihre Alleinherrschaft sichern sollte.

Blicken wir auf einige Beispiele: Ein Epizentrum der Proteste im Frühjahr 2020 war die Hauptstadt von Virginia, Richmond, mit ihrer Monument Avenue. Auf dem begrünten Mittelstreifen der breiten Prachtstraße reihten sich zahlreiche Konföderierten-Denkmäler aneinander. Das letzte von ihnen, jenes des Generals Robert E. Lee, wurde im September 2021 nach der juristischen Klärung durch den Obersten Gerichtshof von Virginia entfernt. Es war zugleich die erste der Statuen, die in Richmond zu Ehren von Persönlichkeiten der Konföderierten Staaten errichtet worden waren.

In den 1880er Jahren waren die politischen Verhältnisse in Virginia noch deutlich umkämpfter als um die Jahrhundertwende. Die ›Readjuster Party‹, die als Allianz zwischen weißen Demokraten aus der Arbeiterschicht und schwarzen Republikanern entstanden war, gewann 1879 die Mehrheit im Parlament und stellte ab 1882 den Gouverneur. Die Readjusters setzten sich primär für eine Reorganisation der erdrückenden Staatsschulden Virginias ein.

¹⁷ Lears 2009, 26–27.

¹⁸ Dobby 2020, 23.

Sie sahen sich als Vertreter der einfachen Leute und machten es sich zum Ziel, die Macht der weißen Pflanzler-Elite, der politisch wie soziokulturell tonangebenden Klasse der Großgrundbesitzer, zu brechen.¹⁹

Dies war revolutionär, fußte das Gesellschaftssystem des Südens doch bisher auf der Idee, dass alle Weißen, unabhängig von ihrer sozioökonomischen Stellung, eine Interessens- und Wertegemeinschaft bildeten und von Sklaverei, *white supremacy* und Herrschaft der Eliten profitierten. Während sie die Regierung stellten, investierten die Readjuster in den Bau und die Ausstattung von Schulen, und schafften unter anderem die ›poll tax‹ ab, sorgten also für ein Ende der Diskriminierung von Afroamerikanern bei Wahlen. Für die konservativen Demokraten ging es in dieser Situation um nichts weniger als den Erhalt ihrer Macht und die Wiederherstellung der auf der Vorstellung der rassistischen Überlegenheit fußenden, klassenübergreifenden weißen Koalition. Mittel zum Zweck wurde das Wiederbeleben der Vergangenheit und das Beschwören von Mythen.²⁰

Nachdem die Demokraten nach Rassenunruhen mit mehreren Toten die Parlamentsmehrheit und den Gouverneursposten zurückerobern konnten, setzten sie sich für den Bau eines imposanten Denkmals für Robert E. Lee ein. Der neue Gouverneur, Fitzhugh Lee, ein Neffe des berühmten Südstaatengenerals, machte die Errichtung zu seiner Priorität. 1887 wurde der Grundstein gelegt. Lees Stabsoffizier aus dem Bürgerkrieg, Charles Marshall, hielt die Rede zur feierlichen Zeremonie und bezeichnete den Geehrten als Verteidiger von Freiheit, Verfassung und Union, die Abraham Lincoln zu zerstören gesucht hätte.²¹ Es war der Mythos des ›Lost Cause‹, der hier und bei ähnlichen Veranstaltungen im Bewusstsein der Weißen verankert werden sollte: Der Süden war für einen ehrenwerten Grund in den Krieg gezogen und hatte dafür gekämpft, seine eigenständige Kultur, den ›Southern Way of Life‹, sowie die Rechte der Einzelstaaten gegenüber der Union zu verteidigen.²² Die Sklaverei – obwohl von einigen Staaten sogar explizit in den offiziellen Sezessionserklärungen als Grund für den Austritt aus der Union genannt – rückte an den Rand, und die militärische Niederlage im Bürgerkrieg wurde zu einem moralischen Sieg uminterpretiert.

Zur Enthüllung der Statue drei Jahre später erschienen 15.000 uniformierte Veteranen der Konföderierten Armee und über 100.000 Zuschauer. In der feierlichen Rede setzte der Veteran Col. Archer Anderson einen anderen Schwerpunkt als Marshall bei der Grundsteinlegung. Er präsentierte Lee als universelles Vorbild für Charakterstärke, Loyalität und Tapferkeit, als Inbegriff christlicher Tugend, und – Symbol der Versöhnung. Lee sollte allen Amerikanern, nicht nur denen in den Südstaaten, als Idol gelten, die vergangenen Konflikte vergessen machen und die nationale Einheit befördern.²³ Tatsächlich waren die Reaktionen aus dem Norden durchgehend positiv. In den großen Zeitungen fand sich kein Wort der Kritik. Weder wurden die Ursachen des Krieges, noch der Verrat der Südstaaten und ihrer Generäle an der

19 Dailey 2000, 40–47.

20 Lawler 2020b.

21 Lawler 2020b.

22 Gallagher/Nolan 2000, 26–28.

23 Foster 1987, 98–103.

Union oder die neuerliche Entrechtung der Schwarzen thematisiert. Der *Philadelphia Enquirer* schrieb von »the Blue and Grey entwined« und auch der *Chicago Tribune* beschwor die Einheit von Nord und Süd. Im *Boston Globe* stellte man Lee in eine Reihe mit dem ebenfalls aus Virginia stammenden George Washington und bezeichnete ihn als den »Second Hero Son« des Staates. Die *New York Times* zeigte sich ebenfalls begeistert von der Enthüllungszereemonie und kritisierte lediglich, dass keine offizielle Delegation aus dem Norden an den Feierlichkeiten teilgenommen hatte.

1907 wurden mit Statuen von Jefferson Davis, dem einzigen Präsidenten der Konföderierten Staaten von Amerika, und von General J.E.B. Stuart zwei weitere Denkmäler fertiggestellt und vor diesmal 200.000 Zuschauern feierlich enthüllt.²⁴ »This was our hero and his cause was ours«, rief Senator Edward W. Carmack in seiner Rede vor dem Davis Memorial der Menge entgegen.²⁵ Das ›our‹ bezog sich freilich auf die Weißen, die sich geschlossen hinter seinem Erbe versammeln sollten. Und auch hier wurde wieder fleißig am Lost Cause gearbeitet, so fand sich auf dem Sockel die Inschrift »Exponent of constitutional liberties, defender of the rights of States«.

Noch expliziter in ihrer Intention sind zwei weitere Denkmäler: 1891 entzog das Staatsparlament von Louisiana den Afroamerikanern de facto das Wahlrecht. Im selben Jahr entschied sich der Stadtrat von New Orleans mit dem ›Battle of Liberty Place-Monument‹ ein Denkmal zu Ehren der terroristischen White League zu errichten, die 1874 die republikanische Regierung des Staates Louisiana gewaltsam gestürzt hatte und erst durch den Einsatz von Bundesstruppen niedergedrungen werden konnte. Ähnlich wie der Ku-Klux-Klan ging die White League mit äußerster Brutalität gegen Afroamerikaner und weiße republikanische Amtsträger vor, hielt sie von Wahlen fern und war verantwortlich für mehrere Massaker. Im Unterschied zum Klan traten die Mitglieder der White League jedoch offen auf und verbargen nicht ihre Identität. Nachdem die Demokraten die Macht in Louisiana 1876 wiedererlangt hatten, ging die White League weitgehend in Nationalgarde und Staatsmiliz auf. Als wäre das Denkmal in Form eines Obelisken nicht bereits eindeutig genug in seiner Absicht, fügte man Anfang der 1930er Jahre noch eine Inschrift hinzu, die die Durchsetzung *white supremacy* hervorhob.²⁶

An der University of North Carolina in Chapel Hill wurde 1913 das gemeinhin als ›Silent Sam‹ bekannte Confederate Monument enthüllt. Auf Betreiben der United Daughters of the Confederacy hin hatte sich die Universitätsleitung entschlossen, ein Denkmal zu Ehren der Studenten und anderen Angehörigen der Hochschule, die im Bürgerkrieg die Uniform der Konföderation getragen hatten, errichten zu lassen. Finanziert wurde es durch Spenden von Alumni und Mittel der United Daughters of the Confederacy. Wie üblich, wurde die nach Norden blickende Soldatenstatue in einer feierlichen Zeremonie der Öffentlichkeit präsentiert. Julian Carr, der Vorsitzende der United Confederate Veterans von North Carolina, hielt die Einweihungsrede. Carr war durch seine Veteranenaktivitäten eine bekannte öffentliche Person, zudem war er als Tabakfabrikant einer der reichsten Industriellen des Staates. Als

24 Kammen 2011, 126.

25 Majors 1984, 100–101.

26 Hunter 2016, 310–313.

Verteidiger der white supremacy hatte er sich einen Namen gemacht, so unterstützte er öffentlich die Aktivitäten des Ku-Klux-Klans, sprach sich für Lynchings aus und bezeichnete das Wilmington Massaker, dem 1898 über hundert Schwarze zum Opfer fielen als »grand and glorious event«.²⁷

Die Verantwortlichen der Universität wussten also, was sie zu erwarten hatten. Carr hatte klare Vorstellungen, welchen Zweck das Denkmal erfüllen sollte. So erklärte er den Zuhörern:

»The present generation [...] scarcely takes note of what the Confederate soldier meant to the welfare of the Anglo Saxon race during the four years immediately succeeding the war, when facts are, their courage and steadfastness saved the very life of the Anglo Saxon race in the South–when the bottom rail was on top all over the Southern states–and today, as a consequence, the purist strain of the Anglo Saxon is to be found in the 13 Southern states–Praise God.«²⁸

Nicht der Kampf im Bürgerkrieg, sondern das Wirken der konföderierten Veteranen in der Zeit der Reconstruction stehen für Carr im Mittelpunkt des Erinnerns. Ihr Einsatz hätte den Erhalt der *white supremacy* ermöglicht und – auch das klingt mit – die weiße Rasse »reingehalten«. Alles in einer Zeit, in der die Ordnung auf den Kopf gestellt schien. Mit einer persönlichen Anekdote untermauerte er seine Erläuterungen:

»One hundred yards from where we stand, less than ninety days perhaps after my return from Appomattox, I horse-whipped a negro wench until her skirts hung in shreds, because upon the streets of this quiet village she had publicly insulted and maligned a Southern lady, and then rushed for protection to these University buildings where was stationed a garrison of 100 Federal soldiers. I performed the pleasing duty in the immediate presence of the entire garrison, and for thirty nights afterwards slept with a double-barrel shot gun under my head.«²⁹

Es zeigt sich, wie Carr Selbstjustiz und rassistische Gewalt als Fortsetzung des Krieges ansah. Dass er in Anwesenheit von Unionstruppen eine schwarze Frau auf offener Straße auspeitschte, war nicht nur in seinen Augen ein Symbol für den Widerstand und das Beharrungsvermögen des Südens. Der Norden konnte die Konföderation auf dem Schlachtfeld besiegt haben, es würde ihm jedoch nicht gelingen, die auf der Überlegenheit der weißen Rasse fußende Gesellschaftsordnung des Südens zu verändern. Die Statue wurde so zum Siegerdenkmal, nicht für den Sieg im Krieg, sondern über die Reconstruction und zur Aufforderung an jüngere Generationen, die *white supremacy* aufrecht zu erhalten.

27 Dobby 2020, 15–21.

28 Dobby 2020, 19.

29 Dobby 2020, 20.

Geschichte und Erinnern

Die Beispiele zeigen, dass die um die Jahrhundertwende errichteten Konföderierten-Denkmäler eine Reihe von Funktionen erfüllten und der Bau mit klaren politischen Intentionen vorangetrieben wurde. So beschworen sie den Mythos des Lost Cause und lieferten auf diese Weise eine Neuinterpretation des Bürgerkrieges als Kampf für die gerechte Sache und die kulturelle Eigenständigkeit des amerikanischen Südens. Die Niederlage gegen den Norden rückte in den Hintergrund, während man sich als moralischer Sieger wähen konnte. Damit verbunden war auch der Aufruf an die Weißen, sich als Gemeinschaft zu verstehen und an der *white supremacy* festzuhalten, um die herum die Gesellschaft des Südens organisiert war. Indem die anfänglichen Emanzipationsbemühungen der Union in den unter Militärverwaltung stehenden südlichen Staaten schnell zunichtegemacht werden konnten und an Stelle der Sklaverei die systematische Diskriminierung und Rassentrennung traten, wurden die Statuen zu Siegesdenkmälern über die als Fremdherrschaft perhorreszierte Reconstruction. Sie symbolisierten die Durchsetzung von weißer Herrschaft und rassistischer Hierarchie. Gleichzeitig sandten sie aber auch ein Zeichen in Richtung Norden: Die Statuen thematisierten jene angelsächsische militärische Tapferkeit, die auch für den ehemaligen Gegner anschlussfähig war. Anstatt sich den politischen Konflikten zu widmen, die sie trennten, sollten Nord und Süd gemeinsam den weißen Gefallenen gedenken und den ritterlichen Werten, die Vorbilder wie General Lee verkörperten, nacheifern. Je stärker der schwarze Kampf für Freiheit als Motiv verblasste und vom Norden ignoriert wurde, desto schneller konnte eine Versöhnung der Weißen vonstattengehen und nationale Einheit wiederhergestellt werden.

Die seit den 1890er Jahren gebauten Denkmäler vermittelten also eine bestimmte Geschichte, um die sich die weiße Bevölkerung des Südens sammeln sollte. Sie waren Symbole für eine Gemeinschaft, die auf der Ideologie der *white supremacy* gründete, die Illusion einer harmonischen Ordnung aufrechterhielt und eine dezidierte Form der Erinnerungskultur pflegte. Wer sich diesem Geschichtsbild nicht anschließen wollte, konnte schnell als außerhalb der Gemeinschaft Stehender stigmatisiert werden und wird es auch noch heute: So diffamierten Neo-Konföderierte jene Historiker oder Politiker, die den Lost Cause in Zweifel ziehen, als *carpetbagger*, und nutzen damit jenen Ausdruck, mit dem bereits in der Reconstruction Neuankömmlinge aus dem Norden, denen man unterstellte, sich am Süden bereichern zu wollen, abwertend bezeichnet wurden.³⁰

Wer die Statuen heute als Teil der Kultur der Südstaaten, als Ausdruck einer gemeinsamen Geschichte verteidigt, der verkennt, sei es bewusst oder unbewusst, die politische Botschaft, die ihnen innewohnt. Sie waren und sind Ausdruck der *white supremacy*, des Herrschaftsanspruchs der Weißen und der Exklusion der Afroamerikaner. Kaum überraschend ist daher auch, dass der zweite – wenngleich deutlich kleinere – Erinnerungsboom mit dem Bau von Statuen und der Benennung von Schulen nach Persönlichkeiten der Konföderation in die Ära der Bürgerrechtsbewegung der 1950er und 1960er Jahre fiel. Wie auch zur Zeit um die Jahrhundertwende richteten sich die Symbole gegen Emanzipationsbestrebungen und sollten die Machtverhältnisse im Süden sichtbar machen.

30 Dobby 2020, 43–44.

Eine besonders eindrucksvolle Hinterlassenschaft aus dieser Zeit ist – wenngleich keine Statue im eigentlichen Sinne – das riesige Relief auf dem Stone Mountain nahe Atlanta. Auf einer Fläche von 30 mal 60 Metern sind die Generäle Jackson und Lee, sowie Präsident Jefferson Davis als Reiter verewigt. Die Geschichte des 1972 fertiggestellten Reliefs geht ziemlich weit zurück: Seit 1912 hatten sich die United Daughters of the Confederacy für das Denkmal eingesetzt, mit dessen Arbeiten 1923 begonnen wurde. Ein Großteil der Finanzierung stammte vom Ku-Klux-Klan, der sich 1915 auf ebenjenem Stone Mountain wiedergegründet hatte. Der Monolith hatte für die Terrororganisation seitdem eine mythische Bedeutung und wurde zum Zentrum für Initiationsriten und Rituale.³¹

Nach Meinungsverschiedenheiten mit verschiedenen Künstlern, die ihre Arbeiten am Stein begonnen und anschließend wieder zerstört hatten, und Finanzierungsschwierigkeiten kam das Projekt in den 1930er Jahren zum Erliegen. 1958 erklärte der Staat Georgia den Stone Mountain zum ›Confederate Monument‹, stellte ihn unter Schutz und ließ die Arbeiten am Relief wieder aufnehmen. Nicht ohne Grund rief Martin Luther King in seiner berühmten »I have a Dream«-Rede 1963, »Let freedom ring from Stone Mountain of Georgia«, während die Regierung des Staates sich nicht beirren ließ und ein weiteres Jahrzehnt am Relief arbeitete, bis es 1972 fertiggestellt wurde. Flaggen der Konföderierten Staaten sind auf dem Gelände des Stone Mountains allgegenwärtig und das Denkmal wurde zu einem beliebten Pilgerziel für white supremacists aus den ganzen Vereinigten Staaten. Richard Rose, Präsident der Atlanta-Sektion der Bürgerrechtsorganisation NAACP nannte ihn daher auch »the largest shrine to white supremacy in the history of the world«.³²

Versuche, das Relief zu entfernen oder, durch Aussetzung der Instandhaltung und Reinigung langsam verblassen zu lassen, scheiterten bisher am Staat Georgia. Noch 2019 bekräftigte Gouverneur Brian Kemp den gesetzlichen Schutz der ›Confederate Monuments‹ und warnte vor einem Auslöschen von Geschichte: »We cannot erase them from our history. We must learn from them. These monuments and markers remind us of how far we've come not only as a state but as a country.«³³

Doch die Klage, man würde mit einer Entfernung Geschichte auslöschen, anstatt anhand von Denkmälern aus ihr zu lernen, wirkt wenig überzeugend. Die Denkmäler repräsentieren weder eine gemeinsame Geschichte, noch regen sie in ihrer ursprünglichen Form zur kritischen Reflexion an. Sie sind Ausdruck von Machtstrukturen und nach wie vor Träger einer rassistischen Botschaft. In einem Land, in dem struktureller wie alltäglicher Rassismus nach wie vor zu den großen Problemen gehören, senden die Statuen ein verheerendes Signal: Die weiße Vorherrschaft dauert an und wird verteidigt. Während Donald Trump weiß, dass er mit einem Bekenntnis zu Statuen oder den Benennungen von Kasernen bei seinen Anhängern punkten kann – auch im Kontext der ›Unite the Right‹-Demonstration sprach er von »very fine people

31 Freeman 1997, 55–85.

32 McKinney 2018.

33 Jett 2019.

on both sides«³⁴ – spielen andere weiter die Rolle der Unwissenden. Die nach wie vor existenten United Daughters of the Confederacy zeigen sich in einem Statement auf ihrer Homepage entsetzt, dass »certain hate groups have taken the Confederate flag and other symbols as their own«. ³⁵ Ihnen gehe es nur darum, das Erbe ihrer Vorfahren zu ehren und am Leben zu halten. So bringen sie auch kein Verständnis für Kritiker der Präsenz konföderierter Symbolik auf:

»We are saddened that some people find anything connected with the Confederacy to be offensive. Our Confederate ancestors were and are Americans. We as an Organization do not sit in judgment of them nor do we impose the standards of the 19th century on Americans of the 21st century.«

Wie auch Donald Trump, der sagte, wer Statuen von Robert E. Lee entferne, müsse auch die der Sklavenhalter George Washington und Thomas Jefferson abbauen, suggerieren die United Daughters of the Confederacy, die Gegner der konföderierten Erinnerungskultur würden historische Figuren an heutigen moralischen Maßstäben messen.

Doch dieser Vorwurf geht mit seiner Verallgemeinerung ins Leere, auch wenn – wie im New Yorker Rathaus – tatsächlich bereits prominente Statuen Jeffersons verschwinden mussten. Es geht nicht um die Wahl zwischen moralischem Rigorismus auf der einen und historischem Relativismus auf der anderen Seite. Wer diese Polarisierung bedient, macht es sich zu einfach: Während sich über große amerikanische Staatsmänner wie Washington oder Jefferson und ihre Rolle als Sklavenhalter sehr differenziert diskutieren lässt, ohne die Lebenswirklichkeit der historischen Akteure auszublenden und die Gegenwart zu überhöhen, bleiben die Statuen und Symbole der Konföderation untrennbar mit den Motiven ihrer Erbauer verbunden. Denkmäler von Jefferson oder Washington wurden nicht errichtet, um die beiden als Sklavenhalter zu ehren, sondern als Gründerväter. Das bedeutet nicht, dass man unkritischer und kitschiger Heldenverehrung anheimfallen muss. Doch zeigt es, dass Geschichte und Erinnerung immer auch den Umgang mit Ambivalenzen erfordern.

Das können wir auch in Beispielen aus Europa erkennen: Leopold II., dessen Statuen in Belgien im letzten Jahr ins Visier der Aktivisten geraten waren, stand schon zu Lebzeiten am Pranger der Öffentlichkeit. Er war verantwortlich für Grausamkeiten und Millionen Tote in seiner Kongo-Kolonie, die selbst die glühendsten Befürworter europäischer Kolonialherrschaft erschauern ließen. Bei seiner Beerdigung ertönten noch Buh-Rufe, doch über die Jahre gerieten die Kongogräuel in Vergessenheit und man erinnerte an Leopold als großen Baumeister, dem Brüssel seine Prunkbauten zu verdanken hatte. Nur schwerlich sind unreflektierte Denkmäler des mörderischen Königs zu rechtfertigen und es ist geradezu erstaunlich, dass erst so spät Kritik an den Statuen aufkam.

Ebenso attackiert wurde in London die Statue Winston Churchills. Ja, der britische Premier war Zeit seines Lebens überzeugter Imperialist, äußerte sich rassistisch und trat für ein hartes

34 Kessler 2020.

35 Statement o. D.

Vorgehen gegen koloniale Aufständische, wie z.B. im Irak ein. Steht der Mann, der wie kein Zweiter mit politischem Willen und öffentlichkeitswirksamen Parolen für den Durchhaltenwillen der Briten im Krieg gegen Nazideutschland sorgte, deshalb auf einer Stufe mit den großen Verbrechern der Geschichte? Oder ist er nicht eher auch heute noch jemand, der trotz Schattenseiten als Vorbild dienen kann?

Werden Denkmäler nun abgebaut, so ist dies kein Auslöschen von Geschichte oder gar eine Verweigerung, aus der Geschichte zu lernen, wie von Kritikern so oft zu hören, sondern ein neuer Umgang mit dem Erinnern und auch das gute Recht einer Gemeinschaft, ihren öffentlichen Raum nach eigenen Vorstellungen zu gestalten. Niemand wird die Sklaverei, die Entrechtung der Schwarzen nach der Reconstruction und die Einführung der Rassentrennung mit den Jim Crow-Laws vergessen, wenn Jefferson Davis und Thomas ›Stonewall‹ Jackson nicht mehr die Monument Avenue in Richmond säumen oder das Battle of Liberty Place-Monument in New Orleans nicht mehr der terroristischen White League und ihrem Kampf für eine Regierung der Weißen gedenkt. Der Lernaspekt der Statuen dürfte bisher äußerst gering gewesen sein. Ein Abbau, aber auch eine künstlerisch-kommentierende Veränderung der glorifizierenden Monumente kann viel mehr ein Anfang sein, eine neue Geschichtskultur für den Umgang mit dem historischen Süden aufzubauen und sich von ideologischen Altlasten zu befreien. Es wäre eine Kultur, die das Verbrechen der Sklaverei und die aus ihr resultierenden sozialen Ungleichheiten ernstnimmt, die eingesteht, dass *white supremacy* und rassistisch bedingte Exklusion die konstitutiven Elemente der sozialen Ordnung in den Südstaaten waren, und die nicht länger vom »War Between the States« spricht und ihn als Lost Cause verklärt, sondern ausspricht, dass es für die Konföderation im Bürgerkrieg primär um den Erhalt der Sklaverei ging.

Literatur

Cunningham 2017 = Anne C. Cunningham, *The Confederate Flag*. New York 2017.

Dailey 2000 = Jane Dailey, *Before Jim Crow: The Politics of Race in Postemancipation Virginia*. Chapel Hill 2000.

Diamond 2017 = Jeremy Diamond, Trump calls removal of Confederate monuments 'so foolish', in: CNN, 17.8.2017, <https://edition.cnn.com/2017/08/17/politics/trump-tweet-confederate-statues/index.html> (letzter Zugriff: 18.4.2023).

Domy 2020 = Adam H. Domy, *The false cause: fraud, fabrication, and white supremacy in Confederate memory*. Charlottesville/London 2020.

Downs 2019 = Gregory P. Downs, *After Appomattox: Military Occupation and the Ends of War*. Cambridge, Massachusetts 2019.

Finkelman 1992 = Paul Finkelman, *African-Americans and the Right to Vote*. New York 1992.

Foner 2002 = Eric Foner, *Reconstruction: America's Unfinished Revolution, 1863-1877*. New York 2002.

Freeman 1997 = David B. Freeman, *Carved in Stone: The History of Stone Mountain*. Macon, Georgia 1997.

Fremon 2000 = David K. Fremon, *The Jim Crow Laws and Racism in American History*. Berkeley Heights, New Jersey 2000.

Gallagher/Nolan 2000 = Gary W. Gallagher/ Alan T. Nolan (Hrsg.), *The Myth of the Lost Cause and Civil War History*. Bloomington 2000.

Hochgeschwender 2013 = Michael Hochgeschwender, *Der amerikanische Bürgerkrieg*. München 2013.

Jett 2019 = Tyler Jett, Without once mentioning the Civil War, Georgia Gov. Brian Kemp signs bill protecting Confederate monuments, other memorials, Chattanooga Times Free Press, 26.4.2019, <https://www.tennesseefreepress.com/news/politics/state/story/2019/apr/26/without-mentioning-civil-war-georgia-gov->

- [brian-kemp-signs-bill-protecting-confederate-ot-her-monuments/493534/](#) (letzter Zugriff: 18.4.2023).
- Kammen 1993 = Michael Kammen, *Mystic Chords of Memory: The Transformation of Tradition in American Culture*. New York 1993.
- Kessler 2020 = Glen Kessler, The ›very fine people‹ at Charlottesville: Who were they?, in: *Washington Post*, 8.5.2020, <https://www.washingtonpost.com/politics/2020/05/08/very-fine-people-charlottesville-who-were-they-2/> (letzter Zugriff: 18.4.2023).
- Landrieu 2018 = Mitch Landrieu, *In the Shadow of Statues: A White Southerner Confronts History*. New York 2018.
- Lawler 2020a = Andrew Lawler, Pulling down statues? It's a Tradition that Dates Back to U.S. Independence, in: *National Geographic*, 1.7.2020, <https://www.nationalgeographic.com/history/2020/07/pulling-down-statues-tradition-dates-back-united-states-independence> (letzter Zugriff: 18.4.2023).
- Lawler 2020b = Andrew Lawler, The Origin Story of Monument Avenue, America's Most Controversial Street, in: *National Geographic*, 27.7.2020, <https://www.nationalgeographic.com/history/article/origin-story-monument-avenue-america-most-controversial-street> (letzter Zugriff: 18.4.2023).
- Lears 2009 = Jackson Lears, *Rebirth of a Nation: The Making of Modern America, 1877–1920*. New York 2009.
- Lemann 2006 = Nicholas Lemann, *Redemption: The Last Battle of the Civil War*. New York 2006.
- Majors 1984 = William R. Majors, *Editorial Wild Oats: Edward Ward Carmack and Tennessee Politics*. Macon, Georgia 1984.
- Marks 1981 = Arthur S. Marks, *The Statue of George III in New York and the Iconology of Regicide*, in: *The American Art Journal* 13/3, 1981, 61–82.
- McKinney 2018 = Debrah McKinney, Some see the monument as »the largest shrine to white supremacy in the history of the world«, in: *Southern Poverty Law Center*, 10.2.2018, <https://www.splcenter.org/fighting-hate/intelligence-report/2018/stone-mountain-monumental-dilemma> (letzter Zugriff: 18.4.2023).
- Rhodes 1920 = James Rhodes, *History of the United States from the Compromise of 1850 to the End of the Roosevelt Administration*. New York 1920.
- Richter 2017 = Hedwig Richter, *Moderne Wahlen: Eine Geschichte der Demokratie in Preußen und den USA im 19. Jahrhundert*. Hamburg 2017.
- Statement o. D. = Statement from the President General, in: *United Daughters of the Confederacy, o. D.*, <https://hqdc.org/> (letzter Zugriff: 18.4.2023).
- Steedman 2009 = Marek D. Steedman, Resistance, Rebirth, and Redemption: The Rhetoric of White Supremacy in Post-Civil War Louisiana, in: *Historical Reflections* 35, 2009, 97–113.
- Valelly 2004 = Richard M. Valelly, *The Two Reconstructions: The Struggle for Black Enfranchisement*. Chicago 2004.
- White 2017 = Richard White, *The Republic for Which It Stands: The United States During Reconstruction and the Gilded Age, 1865–1896*. New York 2017.
- Whose Heritage 2022 = Whose Heritage? Public Symbols of the Confederacy (Third Edition), in: *Southern Poverty Law Center*, 1.2.2022, <https://www.splcenter.org/20190201/whose-heritage-public-symbols-confederacy> (letzter Zugriff: 18.4.2023).

Autor

Jonas Anderson

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Institut der Universität der Bundeswehr München. In Forschung und Lehre beschäftigt er sich schwerpunktmäßig mit nordamerikanischer und transatlantischer Geschichte, Kolonialismus und Empires sowie Fragen der Erinnerungskultur.

jonas.anderson@unibw.de

Open Access

Der Beitrag ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International veröffentlicht. Den Vertragstext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>. Bitte beachten Sie, dass einzelne, entsprechend gekennzeichnete Teile des Werks von der genannten Lizenz ausgenommen sein bzw. anderen urheberrechtlichen Bedingungen unterliegen können.